

4. Sonntag vor der Passionszeit, 10.2.2019

## **Angst oder Furcht?**

Predigt zu Markus 4, 35-41 von Jasper Burmester

4,35 Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüber fahren.

4,36 Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm.

4,37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, so dass das Boot schon voll wurde.

4,38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

4,39 Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille.

4,40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so feige? Habt ihr noch keinen Glauben?

4,41 Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei und bleibe mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde -

Jesus schläft. Es ist Sturm. Das Boot schwankt, schlägt voll Wasser, droht zu kentern, mitsamt seiner menschlichen Fracht in den Tiefen des aufgewühlten Sees Genezareth, des galiläischen Meeres zu versaufen, doch Jesus schläft, achtern, da wo der Rumpf etwas höher ist. Er hat es sich auf dem Kissen des Steuermanns bequem gemacht. Die Jünger haben Angst, nackte, ungeschminkte, brutale, nicht durch logische Gedanken zu beruhigende Angst, wie sie nur dann in uns auftaucht, wenn wir uns völlig ohnmächtig, wehrlos und hilflos Mächten und Gewalten ausgesetzt sehen, die sich unserer Beeinflussung völlig entziehen. Ich selber kenne diese nackte Todesangst aus wenigen lange zurückliegenden Situationen, eine davon sehr ähnlich dieser Seefahrtsgeschichte aus meinen Anfängerjahren als Segler, erzeugt durch Mangel an Kenntnis und Fähigkeiten, während eines Frühjahrssturms auf dem Ratzeburger See.

Diese Angst ist zu unterscheiden von der Furcht. Die Furcht, obwohl der Angst verwandt, richtet sich auf bekannte Gefahren und steuert unsere Taktik und Technik, mit der vermuteten oder realen Gefahr fertig zu werden oder ihr doch zumindest aktiv zu begegnen. Um im Bild der Geschichte und auf dem Wasser zu bleiben: Als erfahrener Segler kann ich mich auf einen Sturm, den ich fürchten muss, aktiv und praktisch vorbereiten, ich kann das Schiff sicher machen, die Segel reffen, einen Nothafen anlaufen oder andere geeignete Maßnahmen treffen. So manches Mal hat sich dieses Vorgehen in den letzten Jahren auf der Ostsee bewährt – und nur selten war die Furcht gänzlich unbegründet.

Die Angst kann das nicht, sie ist lähmend und erdrückt jede aktive Haltung. Die Jünger haben nicht Furcht, sondern Angst. Sie begegnen der Gefahr nicht selbst aktiv, jedenfalls ist davon keine Rede, sondern wecken den schlafenden Jesus auf. Jesus nennt die Jünger feige. Das ist eine scharfe Kritik, die Übersetzung in der Lutherbibel "Was seid ihr so furchtsam" ist zu milde. Die Feigheit ist eine nahe Verwandte der Angst, nicht der Furcht. Es ist ein Unterschied, ob ich einer Gefahr ausweiche, also: Im Sturm nicht auslaufe oder einen Nothafen aufsuche, wie es die sinnvolle und nötige Furcht gebieten, oder ob ich gelähmt von Angst lieber gar nichts tue, und der Gefahr unvorbereitet ausgeliefert bin.

Gegen die Angst setzt Jesus den Glauben. "Habt ihr noch keinen Glauben". Glauben bedeutet hier: Vertrauen. In diesem Fall: Das Vertrauen, auch in der größten Gefahr beschützt und von Gott begleitet zu sein, so dass ich vielleicht umkomme, aber nicht aus seiner Hand falle. Das Vertrauen, dass keine Macht der

Welt mich aus dieser Hand Gottes herausreißen kann. Das Vertrauen, das dazu führt, dass ich mich zwar fürchten muss vor den Gefahren, die wirklich vorhanden sind, aber mich nicht ängsten muss, und seien die Mächte und Gewalten noch so unberechenbar und unbeeinflussbar.

Das Staunen der Jünger ist verhalten, geradezu scheu. "Wer ist der, dass auch Wind und Meer ihm gehorsam sind!" Die Jünger wissen die Antwort nicht, noch nicht, so will es uns der Evangelisten Markus erzählen, denn sie werden erst durch Kreuz und Auferstehung zu der Erkenntnis geführt, dass in Jesus Gott selbst in seiner ganzen Menschenliebe und Schöpferkraft bei ihnen gegenwärtig war.

Nun fragen wir ja gerade bei den Wundergeschichten immer wieder, ob es denn so sein könne oder doch zumindest gewesen sein könnte. Natürlich können wir auch bei dieser Geschichte solange nach Erklärungen suchen, bis das Wunder kein Wunder mehr ist sondern ein naturkundlicher Ausnahmefall. Damit ist nichts gewonnen. Das mag unseren kleingläubigen Verstand befriedigen, aber für den Glauben ist die Geschichte damit wertlos geworden und verloren, denn eine logisches, naturwissenschaftlich erklärbares und damit: beliebig wiederholbares Geschehen erzeugt kein Vertrauen.

Mich interessiert diese Frage darum überhaupt nicht. Die Geschichte wird uns als Wunder erzählt, weil Menschen etwas als Wunder wahrgenommen, empfunden und gedeutet haben und sie erzählten sich dieses Wunder weiter, weil es ihnen so und und nur so etwas zu sagen hatte, weil es ihnen so und nur so Mut machte und die Angst nahm. Die Geschichte steht ja nicht zufällig im Evangelium, sondern wird erzählt, weil sie auf Fragen antwortet, die die Menschen damals hatten und die Menschen auch heute noch haben.

Aus der Perspektive der ersten Christengemeinden liest sich diese Wundergeschichte etwa so: Jesus hat das Reich Gottes angesagt und erwartet. Das Reich Gottes bedeutete für sie: Gott tritt endgültig seine Herrschaft in der verlorenen Welt an und überwindet die Mächte, die das Leben ersticken und erdrücken: Die militärische Gewalt der Römer, die damals ein riesiges Reich unter ihrer Knute hatten und besonders Christen und Juden unterdrückten und verfolgten. Oder auch: Das Leiden an Krankheiten und Gebrechen, die man als Auswirkung dämonischer Kräfte deutete. Oder auch: Hunger, Elend und Ausbeutung durch Knechtschaft und Fronarbeit. Alles das würde überwunden sein durch Gott, der der Liebe endgültig zum Sieg verholfen hätte.

Stattdessen aber fand sich die Gemeinde, die diese Geschichte von der Sturmstillung aufnahm und weitererzählte, in der Welt vor, wie sie damals war und bis heute ist. Die Mächte, die das Leben hindern und erdrücken, waren keineswegs überwunden. Die Gemeinden fühlten sich wie in einem kleinen Boot in stürmischer See. Sie fühlten sich verlassen. Denn Jesus - der wurde gekreuzigt, der starb. Der wurde von Gott auferweckt aus dem Grab. Der wurde zu Gott entrückt, bis er wiederkommen würde, um alles zu vollenden. So war Jesus für den Glauben, den durch Angst gefährdeten schwachen Glauben, zwar da, aber zugleich auch nicht da. Abwesend eben, Schlafend. Wird er eingreifen, den Glauben und die Glaubenden stärken, die gefährdete Gemeinde in den stürmischen Zeiten retten?

Und die Gemeinde begann zu begreifen: Was wir jetzt erleben, die Verfolgungen durch die Römer, das Elend der Sklaven, alles das stellt unser Gottvertrauen, das alles stellt unseren Glauben auf die Probe. Es ist eine Prüfung. Wir werden sie, wenn auch zweifelnd und vertrauensgeschwächt wie die Jünger, bestehen, den Sturm und die Wellen überleben, weil Jesus im Ernstfall, im Notfall, wirklich an unserer Seite ist und unser Vertrauen, unseren Glauben stärkt: Gott will uns gut sein und wir können nicht aus seiner Hand fallen, sondern bleiben darin geborgen in Leben und Tod. So etwa mögen die ersten Leser und Hörerinnen diese wunderbare Wundergeschichte vom Schiffelein im Sturm auf dem See Genesareth gehört und gelesen und weitererzählt haben.

Und ebenso geht es doch auch uns heute. Wohin wir auch schauen: Überall herrscht eine große Verunsicherung. Nicht nur wir Christinnen und Christen, nicht nur wir als Gemeinden und Kirchen haben

das Gefühl, dass wir in stürmisches Wetter geraten sind und unser Schiff gewaltig durchgerüttelt wird. Schauen wir uns die Wirtschaft an, von der und mit der wir leben: Verunsicherung allerorten. Wie geht es weiter mit dem Brexit? Wie findet Europa zusammen angesichts auseinanderstrebender Kräfte, die Zusammenarbeit gegen egoistischen Nationalismus eintauschen wollen? Schauen Sie sich in der Politik um: Unruhe und unklare, sich widersprechende Äußerungen zu vielen Zukunftsfragen, gehe es um Renten oder Gesundheit, oder Krieg und Frieden. Im weißen Haus der angeblich mächtigste Mann der Welt, der sich aufführt wie ein siebenjähriges Trotzkind. Oder ihr, die Konfirmandinnen und Konfirmanden: Wie oft habt ihr Stress in der Schule, auf der Straße oder auch Zuhause?

Wieviel davon ist berechtigte Furcht die uns das Richtige und Notwendige tun lässt, und wieviel ist blinde Angst, die immer schon ein schlechter Ratgeber war? Oft fühlen wir uns den Entschlüssen Anderer hilflos ausgeliefert. Wie das Schiffelein dem Sturm. Was tun? Wir können das tun, was auch die Jünger in ihrer Not tun. Wir können beten.

Wie die Jünger im Sturm können wir rufen: Kyrie, Herr, hilf !

Möge es unserer Welt, möge es uns so gehen, wie es den Jünger auf dem See geschah:

Jesus nimmt den Grund der Angst weg. Der Sturm muss sich ergeben. Die Urgewalt muss gehorchen. Der aufgesperrte Todesrachen des Meeres: Zugeklappt. Dem Aufruhr folgt Stille. Es wird ganz still. Die Ruhe nach dem Sturm.

Mit ihm im Boot sein heißt: durch die Gefahr kommen. Zuerst muss die Angst besiegt werden, dann legt sich auch der Sturm. Bis es ganz still ist.

Doch dann diese Frage: Was seid ihr so feige? Habt ihr noch keinen Glauben? Ist Jesus ahnungslos, naiv oder blind für die tödliche Gefahr? Alles nur Kleinglaube, die reale Gefahr nur ein Angstgespenst? Angst lässt uns vor der Gefahr erstarren und bringt uns dazu, vor der Gefahr zu kapitulieren, noch bevor das Schreckliche überhaupt eingetreten ist. Und genau darum kann und darum wird es eintreten. Darum fragt er: Warum hat euch die Angst gepackt? Mitten im Sturm braucht ihr Vertrauen. Ihr werdet durchkommen. Was immer geschieht: Ihr werdet nicht verloren gehen. Was immer passiert: Euch kann nichts passieren. Mit der Angst geht auch der Sturm. Mit ihm im Boot - wir mit ihm und er mit uns – das kann uns stärken, allem, auch dem Schlimmen zu begegnen, indem wir widerstehen können und uns ihm nicht von Angst gelähmt aussetzen müssen. Amen

Jasper Burmester, Jg. 1955, war u.a. von 1992-1995 lutherischer Pfarrer in Bern und ist seitdem als Pastor in der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Hamburg-Volksdorf tätig. Er segelt mit eigenem Schiff auf der Ostsee.

Die Predigt wurde zuerst veröffentlicht bei den „Göttinger Predigten im Internet“

[www.theologie.uzh.ch/predigten/aktuell.php](http://www.theologie.uzh.ch/predigten/aktuell.php)